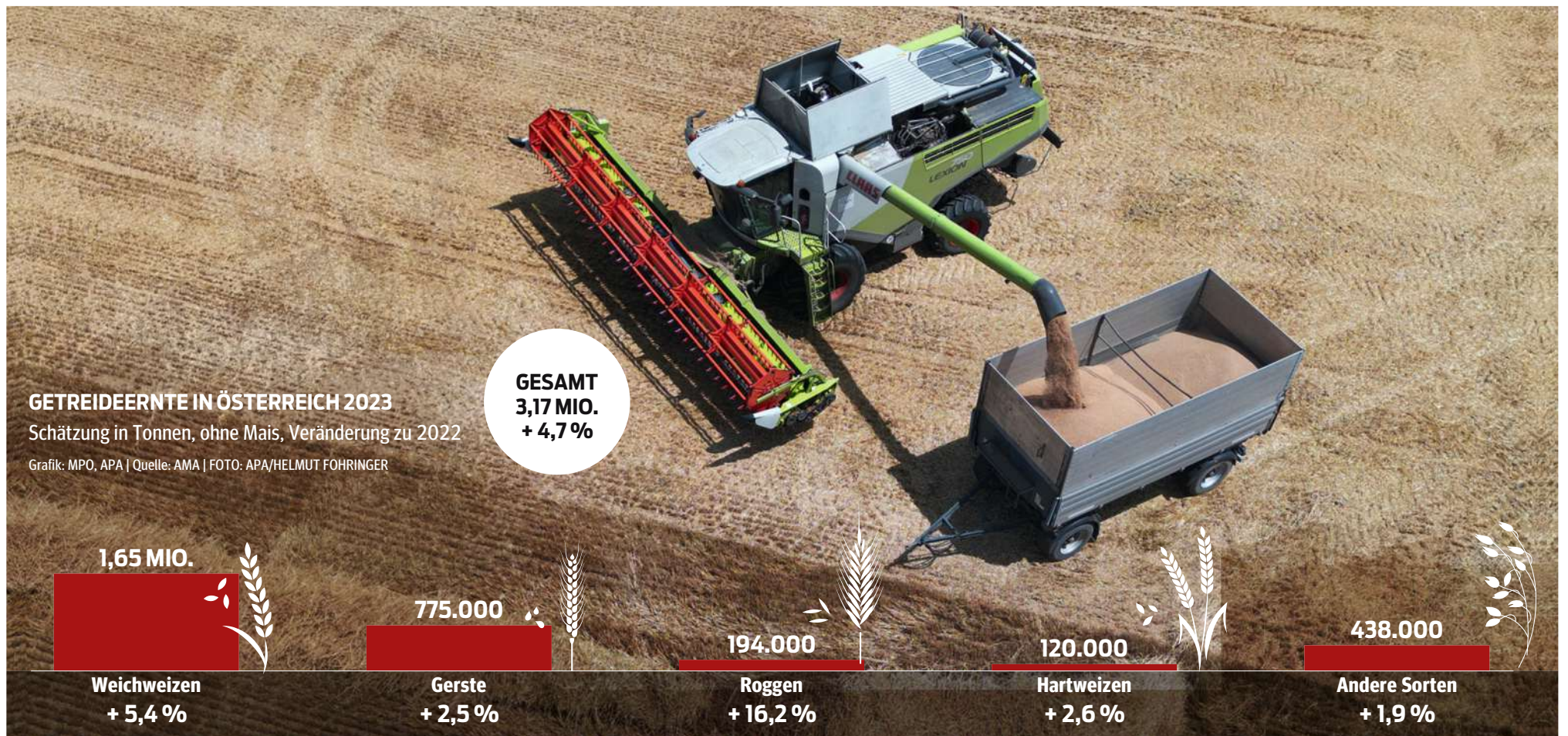




Im Herbst gesät, im Frühjahr geerntet

Getreide. Hitze und Dürre führen dazu, dass in Österreich immer mehr Wintergetreide angebaut wird. Trotz der Wetterkapriolen fiel die Ernte bisher überdurchschnittlich gut aus



VON ANITA STAUDACHER

Im März der Bauer ... das war einmal. Der Klimawandel verändert in Österreich den Getreideanbau. Der Winter wird dabei immer wichtiger. Die Hauptgründe dafür sind die milderen Temperaturen, die bessere Ausnutzung der Winterfeuchtigkeit mit der deutlich längeren Vegetationszeit vom Herbst bis zum nächsten Sommer und die Umgehung von Dürre und Sommerhitze. Die Folge davon: Die einst bedeutende Sommergerste – die vor allem als Braugerste verwendet wird – verliert deutlich an Bedeutung, ebenso der Hafer und der Weichweizen. Deut-

lich mehr angebaut wird hingegen Wintergerste und Hartweizen, das wichtigste Getreide für die Herstellung von Brot und Gebäck.

Nicht zuletzt durch diese Umstellungen und dank ausreichender Regenfälle im Frühjahr fiel die Getreideernte in Österreich trotz der jüngsten Wetterkapriolen heuer überdurchschnittlich gut aus. „Wir sind heuer sicher und sehr gut mit Getreide versorgt“, fasst Günter Griesmayr, Vorstandsvorsitzender der Agrarmarkt Austria (AMA), die vorläufige Erntebilanz 2023 zusammen. Die Getreidemenge ohne Mais liegt mit geschätzten 3,2 Millionen Tonnen um 4,7 Pro-



AMA-Chef Günter Griesmayr: „Gut mit Getreide versorgt“

zent über dem Vorjahreswert und dem Schnitt der vergangenen fünf Jahre (3 Mio.)

Österreich könne sich glücklich schätzen, „wir haben die Ernte schon im Lager, während unsere Nachbarländer, vor allem Ungarn, Italien und Deutschland derzeit mit Wetterextremen kämpfen“, so Griesmayr. Hitzewelle und

Trockenheit könnten sich aber negativ auf die Herbst-ernte (Mais, Sojabohne, Sonnenblumen, Zuckerrüben) auswirken, glaubt Griesmayr. Er rechnet hier mit einer eher unterdurchschnittlichen Erntemenge. Körnermais legte anteilmäßig kräftig zu und liegt heuer über dem Flächenausmaß der vergangenen zwei Jahre. Weniger angebaut wurde wegen der gesunkenen Preise Kürbis, Zuckerrüben und Sojabohnen.

Bio-Anteil 21 Prozent

Wieder zugelegt haben die Bio-Ackerflächen, die bereits 21 Prozent der gesamten Ackerflächen in Österreich ausmachen. Ein Plus gab es

vor allem bei Bio-Weizen und Bio-Gerste, während der Anbau von Bio-Dinkel wegen der hohen Lagerbestände deutlich eingebrochen ist.

Die Preissituation beim Getreide bezeichnet Griesmayr als „Achterbahnfahrt“. Nicht mehr Angebot und Nachfrage, sondern Schlagzeilen, würden die Preisbildung bestimmen. Im vergangenen Halbjahr sind die Preise deutlich gesunken. Aktuell liegt der Weizenpreis an der Pariser Börse bei 233,75 Euro/Tonne und hat sich von seinem Rekordhoch im Vorjahr von 438 Euro deutlich entfernt. Auch die Preise für Düngemittel sind wieder deutlich gesunken.

Weltmarkt: Mehr Russland, weniger Ukraine

Weizenexporte. Der Krieg in der Ukraine ist auch ein Getreidekrieg, wie die jüngsten Kämpfe und Blockaden der wichtigsten Häfen zeigen. Die Marktanteile bei den globalen Weizenexporten haben sich bereits deutlich verschoben, zeigen aktuelle Daten.

Demnach hat sich der Anteil der Ukraine von knapp 10 Prozent in den Jahren 2018 bis 2020 auf aktuell 5 Prozent reduziert. Die aktuelle Weizenerte liegt um 18 Prozent unter dem Vorjahr und 41 Prozent unter dem Fünfjahresmittel. Demgegenüber konnte Russland seinen Anteil von 18,9 Prozent auf heuer 22,4 Prozent erhöhen.

Verteilungsfrage

Global gesehen ist genug Weizen vorhanden, sagt AMA-Marktexperte Christian Gessl. Sowohl die weltweite Nachfrage als auch die globale Produktion von Getreide würden heuer ein Rekordniveau erreichen. Die Frage sei, inwiefern europäische Überschüsse in andere Gegenden der Welt, vor allem Afrika, exportiert werden können, um die Ausfälle aus der Ukraine auszugleichen. Die EU ist aktuell der zweitgrößte Weizenexporteur hinter Russland. Im weltweiten Getreidehandel bleiben mit fast einem Fünftel Marktanteil die USA das weltweit führende Exportland. Der größte Getreide-Verbraucher ist China mit einem Anteil von 20 Prozent. Auf die EU entfällt hingegen nur 1 Prozent des Getreideverbrauchs.

Bauern warnen vor der Erdäpfelkrise

Wetterbedingte Ernteverluste wirken sich bereits negativ auf heimische Lebensmittelproduktion aus

Engpass. Während die Getreideernte noch durchaus positiv ausfiel, verheißt die jüngsten Wetterextreme nichts Gutes für die Kartoffel-, Zuckerrüben- und Kürbisernte. Weil es in den Hauptanbaugebieten Wein- und Waldviertel zu wenig regnet, rechnet die Landwirtschaftskammer NO heuer mit Erdäpfel-Engpässen in den Supermärkten. Schon jetzt werde das Sortiment mit ausländischer Ware ergänzt. Das habe es noch nie gegeben, heißt es.

„Wir erleben einen Produktionsrückgang und laufen Gefahr, dass heimische Kartoffeln aus den Super-

marktregalen verschwinden und solche aus dem Ausland importiert werden müssen“, warnte am Freitag der Landwirt und EU-Abgeordnete Alexander Bernhuber (ÖVP) in einer Pressekonferenz. Die Zeche zahle der Konsument in Form von geringerer Qualität zu höheren Preisen. Importiert wird etwa aus Ägypten oder Israel.

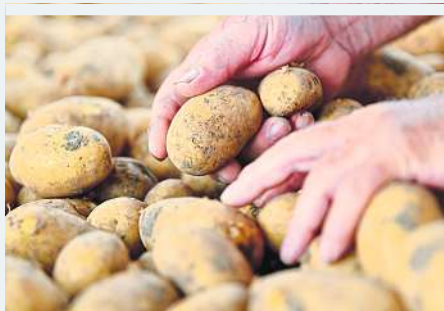
Schuld an den drohenden Versorgungsengpässen mit heimischer Ware geben die Bauernvertreter vor allem den strengen EU-Regularien bezüglich Pflanzenschutzmitteln. „Wir brauchen Anpassungsmaßnahmen im Green Deal und eine durch-

Ägypten statt Österreich: Die Versorgung mit heimischen Erdäpfeln könnte sich künftig deutlich verschlechtern

dachte Entscheidungspolitik, sonst schlittern wir in die Importfalle, aus der wir nur schwer wieder herauskommen“, mahnt Bernhuber.

Weniger Pommes

Anita Kämpfner von der Interessen Gemeinschaft Erd-



äpfelbau (IGE) verweist auf Auswirkungen auf die gesamte Lebensmittelwertungskette. Verarbeitungsbetriebe, wie etwa das Pommeswerk in Hollabrunn, bekämen zu wenig Rohstoffe von den Bauern geliefert und müssten ihre Verarbeitungskapazität verringern, was wiederum Arbeitsplätze gefährde. Durch den Wegfall der Pflanzenschutzmittel nehme auch die Lebensmittelverschwendung zu: „Aufgrund eines Drahtwurmbefalls wurden 2018 rund 112.500 Tonnen Erdäpfel ungenießbar, was ausgereicht hätte, um die gesamte Wiener Bevölkerung ein Jahr lang zu versorgen“, nennt Kämpfner ein Beispiel. Auch bei der Zuckerrübenverarbeitung und der Herstellung von Kürbiskernöl gebe es bereits Produktionsrückgänge, sagt der Obmann des Vereins „Wirtschaften am Land“, Josef Plank. AST